

WILHELM GRÄB

Das Fernsehen als religiöses Alltagsritual

Ein Beitrag zur Medienreligionshermeneutik

Seit Anfang der 1980er Jahre wird in Theologie, Religionssoziologie und Medienwissenschaft darüber diskutiert, ob das Fernsehen als das audiovisuelle Leitmedium in modernen Gesellschaften religiöse Funktionen übernommen hat.¹ Es steht sogar die Frage im Raum, ob nicht von einer ‚TV-Religion‘ bzw. ‚Medienreligion‘² zu sprechen ist, da das Fernsehen dem Alltag der Menschen rituelle Strukturen und religiöse oder zumindest religionsähnliche Sinnmuster einbildet.³

Die Medienrezeptionsforschung erkennt, dass wiederkehrende Programmangebote (Nachrichten, Serien, Soaps, Talk-Shows) die Alltagsroutinen der Zuschauer formieren.⁴ Die Programmstruktur des Fernsehens fungiert als konstitutiver Bestandteil einer rituellen Bewältigung des Alltags. Die kleinen und großen Erzählungen des Fernsehens gehen in die lebenspraktische Sinnorientierung der Menschen ein und prägen letztendlich das Wirklichkeitsverständnis im Ganzen – worin dann die genuin religiöse Ritualfunktion bestünde.⁵

Der ununterbrochene Erzählfluss des Fernsehens, seine Programmförmigkeit, seine – die Ereignisse ebenso dramatisch verdichtenden wie gewissermaßen in die göttlich-allwissende Beobachterperspektive rückenden – Nachrichtensendungen legen es zudem nahe, in diesem Medium Analogien zu erkennen zur Welterrichtung wie sie den religiösen Ritualen in

¹ W. GRÄB, *Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft*, Gütersloh 2002.

² A. SCHILSON, *Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart*, Tübingen 1997.

³ G. THOMAS, *Medien – Ritual – Religion. Zur religiösen Funktion des Fernsehens*, Frankfurt a.M. 1998; DERS. (Hg.), *Religiöse Funktionen des Fernsehens? Medien-, kultur- und religionswissenschaftliche Perspektiven*, Opladen/Wiesbaden 2000.

⁴ A. BERGER (Hg.), *Television in Society*, (Transaction) New Brunswick 1987.

⁵ W.D. ROWLAND/B. WATKINS (Hg.), *Interpreting Television. Current Research Perspectives*, Beverly Hills u.a. 1984.

frühen, im Kult zentrierten Kulturen zukam.⁶ Das Fernsehen ist so in unseren Alltag eingelassen, dass es die Mythen vom Ursprung und Ende aller Dinge, die die großen Religionen hervorgebracht haben, mit seinen Mitteln stündlicher Berichterstattung, die das alles bewegende und das Ganze der Wirklichkeit bestimmende Weltgeschehen ins Bild setzen, fortschreibt. Zugleich werden in einzelnen Sendeformaten wie insbesondere den Talkshows, Daily-Soaps und den parallel zum Alltag fortlaufenden Endlosserien (z.B. „GZSZ“, „Lindenstraße“) Strategien zur Meisterung der Beziehungsprobleme im Alltag sowie (explizit oder implizit religiöse) Sinnkonzepte in der Konfrontation mit den Krisen- und Grenzerfahrungen des Lebens vermittelt. Das Fernsehen baut durch sein Infotainment, seine Politshows und nicht zuletzt durch seine Krimiserien außerdem moralische Resonanzräume auf. Es befördert eine das Alltagsverhalten beeinflussende Normenkommunikation. Schließlich spielt in zahlreichen neueren, aus dem amerikanischen Fernsehen übernommenen Serien wie „Akte X“, „Supernatural“ oder „Heroes“ auch die Begegnung mit dem Übernatürlichen, Geheimnisvollen, Mysteriösen, Unerklärlichen, Dämonischen und Wunderbaren der Wirklichkeit eine große Rolle. Es ist zwar unangemessen, das Religiöse auf diese irrationalen Aspekte der Wirklichkeitserfahrung einzugrenzen. Zweifellos gehören sie jedoch in den Zusammenhang jeder echten Religion. Es verwundert deshalb auch nicht, dass die explizite Symbolisierung des Ungeheuren und Geheimnisvollen in amerikanische Krimiserien extensiv Eingang findet, spielt in den USA doch auch die explizite Religionspraxis eine sehr viel größere Rolle als dies im säkularisierten Europa der Fall ist. Indem diese Krimi- und Mystery-Serien vom Deutschen Fernsehen übernommen werden, findet – wie vermutet werden darf – diese zu jedem echten religiösen Ritual gehörende, ja durch dieses geradezu immer wieder neu erzeugte Ehrfurcht vor dem Ungeheuren und Geheimnisvollen, auch verstärkt Eingang in die religiöse Aufgipfelung der Alltagspraxis der Fernsehkonsumenten hierzulande.

Hinzu kommt, dass das Fernsehen die Menschen immer wieder durch einzelne Ereignisse, über nationalstaatliche, kontinentale und weltreligiöse Grenzen hinweg, zu weltweiten Kommunikationsgemeinschaften vereint. Das Fernsehen wird immer wieder zu einem der Globalisierung folgenden und sie zugleich vorantreibenden Akteur in der rituellen Begehung welterschütternder Kontingenzerfahrung. Die Öffnung der Berliner Mauer 1989,

⁶ W. FAULSTICH, Die Geschichte der Medien 1, Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (8. Jahrhundert), Göttingen 1997.

die Terroranschläge vom 11.09.2001 in den USA, die Fußball-WM im Sommer 2006, wurden zu weltbewegenden Ereignissen, die wir primär nicht nur durch das Fernsehen wahrgenommen, sondern die ihren weltbewegenden Ereignischarakter durch das Fernsehen und die rituelle Inszenierung des durch Großbildschirme ermöglichten „Public Viewing“ allererst gewonnen haben. Insofern ist es sogar berechtigt, dem Fernsehen eine geradezu gottähnliche Schöpferkraft zuzuschreiben. Es ist das mit symbolischen Sinn-schichten durchdrungene Alltagsritual, das Wirklichkeit hervorbringt und zugleich deren universalen Sinn und allgemeine Bedeutung kommuniziert. Die Bilder und Berichte des Fernsehens sind aufgrund der durch es selbst geschaffenen Medienereignisse vielen als unvergessliche Augenblicke in Erinnerung – schrecklich oder schön, unerwartet oder herbeigesehnt.

Sendungen des ‚performativen Ereignisfernsehens‘ (Hochzeitshows oder Doku-Soaps z.B. zur Schuldner-Beratung mit Peter Zwegat auf RTL) zeigen sogar Analogien zu explizit religiösen Ritualen der traditionellen, kirchlichen Religionskultur (Trauung, Beichte, Absolution, Seelsorge und Beratung). Manche Forscher sprechen von direkten Funktionsübernahmen, die über Analogiebildungen hinausgehen.⁷

Die sich an zentrale Medienereignisse (Golfkrieg, der Tod Prinzessin Dianas, 11.09.2001, der Tsunami in Südostasien) anschließenden, inzwischen zumeist im Berliner Dom von den höchsten Repräsentanten beider großer Kirchen zelebrierten und vom Fernsehen übertragenen Gottesdienste sprechen schließlich dafür, dass das Fernsehen zivilreligiöse Funktionen gesellschaftlicher Konfliktverarbeitung und Sinnfundierung erfüllt. Das Fernsehen steht nicht nur in Analogie zu einem am Ort der religiösen Institutionen vollzogenen religiösen Ritual. Es kooperiert immer wieder mit den Kirchen und religiösen Institutionen. Aber das fällt ihm vor allem deshalb leicht, weil es selbst, aufgrund seiner symbolischen Kraft zu ritueller Performanz, zur Bewältigung absoluter Kontingenz und zum Aufbau letztinstanzlicher Sinnfundamente in der Gesellschaft beiträgt.

Eine theologisch interessante Frage ist dann, ob explizit kirchlich-religiöse Sendungen wie etwa das ‚Wort zum Sonntag‘ lediglich die zivilreligiöse Funktion des Fernsehprogramms im Ganzen mit der Vermittlung christlich grundierter, humaner Sinn- und Wertorientierungen ausdrücklich machen und fortsetzen, oder ob es ihnen gelingt, eine vom Common Sense noch einmal unterschiedene, spezifisch kirchlich-christliche Botschaft zu trans-

⁷ Vgl. J. REICHERTZ, Die frohe Botschaft des Fernsehens. Kulturwissenschaftliche Untersuchung medialer Diesseitsreligion, Konstanz 2000.

portieren. Skepsis scheint angebracht. Der Medienwissenschaftler Knut Hickethier etwa vertritt dezidiert die These, dass das Fernsehen in unserer Gesellschaft eine religiöse Institution sei, die im Wesentlichen die christlichen Werte tradiert.⁸

Religiöse Mythen und Symbole

Das Fernsehen erbringt diese Sinn- und Wertvermittlung nach Hickethier insbesondere mit seinen für viele Fernsehkonsumenten in die (Feier-)Abendstunden rituell eingebauten Spielfilmen, Serien und Daily-Soaps. Inzwischen dürfte hier auch der „Tatort“, der zum Sonntagabendkult geworden ist, mit anzuführen sein. Spielfilme und Serien werden weitgehend in Entsprechung zu traditionellen literarischen und filmischen Gestaltungskonventionen produziert. Sie folgen einem vom Kinospielefilm entwickelten Erzählschema. Dort haben alle Elemente eine Bedeutung innerhalb des Gesamtgeschehens. Das Fernsehen steht mit seinen Spielfilmen, Serien und Daily-Soaps in der Tradition des klassischen Erzählkinos. Zugleich reduzieren alle diese Programmformen, aber auch die Nachrichtensendungen und Game-Shows komplexe Phänomene der Umwelt auf etwas Erzähl- und Darstellbares. Katastrophen, Konflikte und Probleme erscheinen, weil sie in einer geschlossenen, Anfang und Ende der Geschichte erfassenden Erzählform dargeboten werden, als beherrschbare Phänomene. Es findet eine Reduktion von Komplexität statt wie sie zu allen religiösen Ritualen gehört. Das Undurchsichtige, Chaotische, Sinnlose wird in eine wiederholbare Struktur überführt, erscheint nun einfach, durchschaubar, letztlich sinnhaft – weil das Erzählschema es in ein geschlossenes Ganzes einfügt. Im Fernsehfilm, insbesondere natürlich im Krimi, siegt sogar in der Regel das Gute, wird das Verbrechen aufgedeckt, gibt es Erlösung. Die meisten Zuschauer wissen aufgrund ihrer Lebenserfahrung, dass es in der endlichen Wirklichkeit ihres Lebens anders ist, es immer Verlierer gibt, wir zuletzt alle Verlierer sind – weil wir sterben müssen. Das Darstellungsprinzip des alltäglich wie sonntäglich praktizierten Fernsehkrimirituals macht dennoch Hoffnung darauf, dass, aller Ungerechtigkeit, allem Bösen und Ungeheuren zum Trotz, die Welt letzten Endes in Ordnung ist.

⁸ K. HICKETHIER, Sinnstiftung. Wertevermittlung und Ritualisierung des Alltags durch das Fernsehen, in: GÜNTER (Hg.), Funktionen (s. Anm. 3), 29–44.

In den filmischen Erzählungen „Der Herr der Ringe“ oder „Harry Potter“, die das Fernsehprogramm zuletzt in die familiäre Ritualisierung der Weihnachtstage einstellte, kann man ebenfalls die Träume von anderen, wundersamen Welten, ebenso die apokalyptischen Ängste vor der Zukunft, den Kampf für die Durchsetzung des Guten, gefährliche Wege der Befreiung vom Bösen in eindrucklichen Bildern und mit raffinierten Mitteln der Technik inszeniert und visualisiert finden.

In der Film-Trilogie „Der Herr der Ringe“, dem das Buch zur Vorlage dient, das der englische Literaturwissenschaftler Tolkien nach der Katastrophe des 2. Weltkriegs geschrieben hatte, werden Ängste und Hoffnungen angesprochen, die sich mit Krieg und Terror, mit dem politischen Totalitarismus, dann auch mit dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt verbinden. Man stößt auf alte, vom Christentum aufgenommene und spezifisch konturierte Erlösermythen. Unschuldig ist der Erlöser, die Sünde der Welt nimmt er auf sich, der Versuchung der Macht des Bösen widersteht er.

Viele weitere Anspielungen auf die mythischen Bilder aus der Symbolwelt des Christentums und der Geschichte der Religionen finden sich in „Der Herr der Ringe“. Wir stoßen auf Höllenvisionen und Lichtoffenbarungen, auf viele immanente Erscheinungen des Transzendenten. Die Erlösergestalt ist der kleine Frodo, freilich zusammen mit seinen Gefährten. Sie begeben sich in freundschaftlicher Verbundenheit auf die Lebensreise, in gemeinsamer Pilgerschaft, auf einen Weg der Selbsttranszendierung. Er führt hinein in die Jüngerschaft, die sich um den Erlöser sammelt, zuletzt in die – das Lebensopfer fordernde – Befreiung von der bedrohlichen Macht des Bösen. Frodo ist es, der zusammen mit seinen Gefährten, unterstützt vor allem vom treuen Sam, den teuflischen Ring der Macht ins Land Mordor trägt, zum Schicksalsberg, um ihn zu vernichten, ein unschuldiger Junge, auch er, wie alle anderen, in Versuchung durch die Macht des Ringes, aber doch voller Reinheit.

Die Filmtrilogie „Der Herr der Ringe“, deren einzelne Teile zunächst im Kino, ebenfalls jeweils an Weihnachten, gezeigt wurden, bringt Elemente einer mythisch-religiösen, christlich imprägnierten Lebens- und Weltanschauung weltweit zu gegenwartskultureller Präsenz. Vielfach zeigen sich dem Kenner Entsprechungen zur christlichen Heilsgeschichte mit ihrer großen Erzählung von Schöpfung und Fall, vom Reich des Bösen und dessen Überwindung, von sündhafter Versuchung, Versöhnung und Erlösung. Doch, um religionsproduktiv zu wirken, sind solche medialen Erzählungen nicht darauf angewiesen, dass diese Entsprechungen erkannt werden.

Denn den televisionär routinierten Ritualpraktikanten eröffnen die ausdrucksstarken und vieldeutigen audio-visuellen Symbolwelten immer wieder neu einen Möglichkeitsraum für die eigene Lebens- und Weltdeutung. Zugleich bleibt es vollkommen frei gestellt, einen durchaus selektiven, den eigenen Sinnbedürfnissen entsprechenden Gebrauch von den Bildern und Erzählungen und damit den Symbolwelten der Medienrituale zu machen.

Die Faszinationskraft von „Harry-Potter“ dürfte ebenfalls nicht unwesentlich auf den Sachverhalt zurückzuführen sein, dass religiöse Sinnfragen auf implizite Weise bearbeitet werden. Immer wieder geht es um den Glauben an die Überwindung des Todes mit der Kraft der Hoffnung und der Liebe. Harry zeichnet sich durch die Fähigkeit aus, die irdische Endlichkeit akzeptieren zu können und diese dennoch mit seinem Glauben, seiner Hoffnung und vor allem seiner Liebe zu seinen Freunden zu überwinden. Im Unterschied zu der geheimnisvollen und dunklen Macht des Bösen, Lord Voldemort, ist Harry Potter ein sterblicher Mensch. Er gewinnt seine Identität aber gerade dadurch, dass er es lernt, all seinen Zauberkünsten zum Trotz, zu seiner Verletzlichkeit und Begrenztheit zu stehen und glaubend, hoffend und liebend den Kampf mit Sünde, Tod und Teufel aufzunehmen. Auch „Harry-Potter“ eröffnet, sofern das Ritual des Fernsehens nur oft genug seine Geschichte erzählt, wobei es sich in diesem Fall auf die *Lectio Continua* der Harry-Potter-Fans verlässlich abgestützt wissen kann, eine kulturelle Programmatik, die sich für die eigene Lebensdeutung und Weltperspektivierung nutzen lässt.

Parallele Welten

Neben den geschlossenen Erzählungen, die einen Anfang und ein Ende haben, gibt es im Fernsehen die offene Form von Soaps und Serien, die sich parallel zur Alltagserfahrung fortentwickeln. Dieses Format gilt sogar als besonders fernsehspezifisch. Es bewirkt, dass das Fernsehen sich besonders dazu eignet, zu einem Alltagsritual werden zu können. Serielle Programmformen wie die „Lindenstraße“, „GZSZ“, „Sex & the City“, „Desperate Housewives“ sind zum Ende hin offen, werden in aufeinanderfolgenden Staffeln immer weiter geschrieben. Lebenspraktische Sinnstiftung wie auch der Aufbau einer auf die gemeinsame Ritualpraxis gegründeten Gemeinschaft erfolgen hier sogar besonders wirksam. Man denke nur an die Fan-Gemeinden, die um die lang laufenden Serien herum entstehen. Serienwelten verändern sich nur in kleinen Schritten. Sie sind, wie das eigene

Leben, zum Ende hin offen. Doch die in ihnen stattfindenden Ereignisse sind so konstruiert, dass sie als Abfolge kausaler Verkettungen erscheinen, die sich in kleine überschaubare Episoden gliedern, die dann doch wiederum Anfang und Ende enthalten. Das macht vermutlich die Faszination für die Fernsehkonsumenten aus. Bei allem Durcheinander in den erzählten Geschichten findet man sich letztendlich eben doch in eine überschaubare Welt einbezogen. Das sinnstiftende Prinzip der geschlossenen Erzählform setzt sich in den Serienwelten durch. Die Serien-Welten haben ihre Ordnungen, haben ihre Werte, ihre Konflikte, vor allem jedoch einen Sinnzusammenhang – und alles kann vom Zuschauer ohne unmittelbare Folgen für sein eigenes Handeln und Erleben miterlebt werden. Entlastet vom Entscheidungs- und Handlungsdruck, ein Effekt, den jedes religiöse Ritual erfüllen muss, kann so zugleich die Arbeit an Vorstellungen vom eigenen Leben passieren. Es kann sich ein Gefühl für den Sinn, den das eigene Leben hat, bilden. Denn in der erzählten Welt ist man eben, was man in der realen Welt nie sein kann: In der externen Positionen des Beobachters eines ganzen Lebens.

Kirche durch Fernsehen

In den Programmfluss des Fernsehens gehören nach wie vor auch die kirchlichen Verkündigungs- und Informationssendungen. In den Rundfunkräten, die für die Programme des öffentlich-rechtlichen Fernsehens zuständig sind, sind den großen christlichen Kirchen und der jüdischen Glaubensgemeinschaft ein Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht eingeräumt. Die kirchlich-religiösen Sendungen des Fernsehens beschränken sich aber nicht nur auf die klassischen Formate wie z.B. das „Wort zum Sonntag“, das zu den ‚dienstältesten‘ Sendeformen des deutschen Fernsehens zählt.⁹ Man kann durchaus auch die so genannten ‚Pfarrerserien‘ (z.B. „Oh Gott, Herr Pfarrer“, „Schwarz greift ein“) zu den Sendeformaten zählen, in denen religiöse Inhalte explizit vorkommen. Einem religionshermeneutischen Blick zeigt sich, dass es in diesen ‚Pfarrerserien‘ um ein Spiel mit dem ‚Außeralltäglichen im Alltag‘ geht, um eine präzise religiöse Auseinandersetzung mit Lebensgrenzen und Lebensbedrohlichem. Es scheint in diesen Serien, die die religiöse Profession zum Thema haben, auf, dass auch im Fernsehen dessen religiöser Gehalt im Ausgriff auf Transzendenz liegt, der gerade dort

⁹ Vgl. www.daserste.de/wort.

Sinn zu vermitteln vermag, wo aller immanente und menschlich machbare Sinn sich entzieht.

Von zunehmender religiöser Bedeutung sind außerdem die hier schon erwähnten, vom Fernsehen in Kooperation mit den Kirchen inszenierten Medienereignisse. Besonders die katholische Kirche hat dies mit der medialen Inszenierung des Sterbens und der Bestattung von Papst Johannes Paul II., dann natürlich auch mit der Installation des neuen Papstes, Benedikt XVI. und solchen Events wie dem Weltjugendtag in Köln gezeigt. Die medialen Papstinszenierungen lassen gewissermaßen einen generellen Trend zur ästhetisch-medialen Transformation der zeitgenössischen Religionskultur und ihrer Liturgien hervortreten.

Die Schauspiele, die auf dem Petersplatz in Rom aufgeführt und durch das Fernsehen weltweit übertragen werden, schafften es möglicherweise sogar, neues Verständnis zu wecken für die Kraft zur Bewältigung des Lebens, die in einem starken religiösen Glauben steckt. Es war beim Sterben Johannes Paul II. zu beobachten, wie auf die großen Transzendenzen ausgegriffen wurde und die traditionelle Sprache des kirchlichen Christentums plötzlich in aller Munde war. Die Tageschau sprach von der „Leidensgeschichte“ des Papstes und sein Sterben wurde so ins Bild gesetzt, dass die Menschen weltweit in diesem Papst auf authentische Weise den sein Kreuz tragenden, zuletzt auf den offenen Himmel zugehenden, vorbildlichen Christen, ja recht eigentlich den Mensch gewordenen Gott, zumindest seinen Stellvertreter auf Erden, dargestellt gefunden haben. Kunst und Architektur, das immer wieder zitierte Charisma des Papstes, der monarchische Prunk, die Stilsicherheit in der Aufführung der traditionellen Rituale, die Sehnsucht der Massen nach einem ‚Heiligen Vater‘, das alles wirkt zusammen, um sogar die alte Kirche und ihre traditionellen Liturgien in eine Form zeitgenössischer Medienreligion zu überführen. Die Medienreligion aber lebt ganz und gar von ihren performativen Ereignis- und ästhetischen Anmutungsqualitäten.

Fernsehen als Faktor religiöser Sozialisation

Was lässt sich über den Stellenwert des auch in den Alltag vieler Kinder und Jugendlichen rituell eingelassenen Fernsehens im Blick auf deren religiöse Sozialisation sagen? Das ist ein eigenes, religionspädagogisch wichtiges Feld. Eine empirische Studie des Deutschen Jugendinstituts zu den Medien Erfahrungen Jugendlicher sowie eine Untersuchung in einem Medienprojekt

des Berliner Instituts für Religionssoziologie und Gemeindeaufbau geben jedoch einige erste Aufschlüsse, die hier erwähnt werden sollen.¹⁰

1. Der Mediengebrauch wird in der Familie gelernt. Er hat Auswirkungen auf die Vermittlung religiöser Sinn- und Wertorientierungen.
2. Am liebsten sehen Kinder und Jugendliche Spielfilme. Sie rangieren auf der Beliebtheitskala noch vor Fernsehserien und Songtexten. Spielfilme erfüllen für Kinder und Jugendliche Unterhaltungs-, aber auch Lebensbewältigungsfunktionen. Als Kinder sehen sie die Filme im Fernsehen oder auf Video. Mit dem 15./16. Lebensjahr nimmt die Bedeutung des Fernsehens dann deutlich ab und die Filme werden verstärkt im Kino rezipiert.
3. Es ist eine deutliche Korrespondenz zwischen den Lebenswelten und den Medienwelten Heranwachsender erkennbar. Kinder und Jugendliche suchen in den Medien nach ihren Entwicklungs- und Lebensthemen. Es geht um Geschmacksbildung und die Auseinandersetzung mit Gefühlen.

Aufs Ganze gesehen verdeutlicht die Münchner Studie, dass audio-visuelle Medien im Jugendalter nicht nur Unterhaltungsfunktionen haben, sondern dass sie in einer alle identitätsrelevanten Bereiche umfassenden Weise der Selbstfindung dienen: Stil-, Geschmacks-, Geschlechterrollen-, Gefühls-, Sinn- und Wertorientierung.

Sinnvermittlung durch Motivation von Sinnfragen

„Was wohnt dem Menschen inne? Worauf kann er sich stützen? Weshalb überlebt er eigentlich? Was zählt im Leben wirklich?“, so formulierte eine junge Teilnehmerin an einem Gruppengespräch über den Film „Cast away – Verschollen“ (USA 2000, Regie: Robert Zemeckis). Vorgegeben war die Frage an die Teilnehmer des Gruppeninterviews, wo sie der Film angesprochen und zum weiteren Nachdenken veranlasst hat. Das Gruppengespräch, das wir aufgezeichnet haben, fand im Rahmen des Forschungsprojekts zu religiösen Motiven im populären Kinofilm statt.¹¹

¹⁰ J. BARTHELMES, Im Meer der Bilder tauche ich immer wieder auf. Was suchen die Jugendlichen in den Medien? Ergebnisse einer Längsschnittstudie, in: medien praktisch 1 (2002), 28–33.

¹¹ Vgl. W. GRÄß/J. HERRMANN u.a., „Irgendwie fühl ich mich wie Frodo ...!“ Eine empirische Studie zum Phänomen der Medienreligion, Frankfurt a.M. 2006.

Der Film „Cast away – Verschollen“, mit Tom Hanks als Jack Noland in der Hauptrolle, erzählt die Geschichte eines Managers in einer großen Transportfirma. Er überlebt als einziger einen Flugzeugabsturz. Erst nach Jahren der Einsamkeit auf der Insel, in denen er sein Leben noch einmal neu beginnt, wird er gerettet und kommt schließlich zurück in die Heimat. Seine Frau ist inzwischen jedoch wieder verheiratet und er muss nach der Rückkehr seinen Weg ins Leben erst wieder finden. Das ist eine Geschichte, die davon erzählt, was es heißt, ganz auf sich zurückgeworfen zu sein, auf elementare Weise vor die Frage zu geraten, was am Leben hält, was im Leben trägt, welchen Sinn es hat, d.h. in welche Zusammenhänge ich mit meinem Leben eingebunden bin.

An einigen Stellen des Films finden sich traditionelle religiöse Symbole, Engelsflügel zum Beispiel auf einem Paket, das auf der Insel angeschwemmt wird, aus dem abgestürzten Flugzeug stammt und das Jack nach seiner Rettung und Heimkehr schließlich doch noch der Empfängerin zustellt. Auch diese traditionelle religiöse Symbolik wird so eingesetzt, dass sie die Grundaussage des Films verstärkt. Diese zeigt eben dahin, dass wir längst nicht alles im Griff haben, was unser Leben bestimmt. Es sind immer höhere Mächte am Werk, die unser Schicksal beeinflussen.

Das Gespräch in der Gruppe blieb dann auch nicht beim Film, seinen Bildern und seiner Geschichte stehen. Es wurde vielmehr der Bezug zu eigenen Erfahrungen des Betroffenseins von Unverfügbarem hergestellt. Man kam auf den Einbruch des Nichtbestimmbaren in den eigenen Lebensablauf zu sprechen, auf das Wechselspiel von Zufall und Bestimmung, aber auch darauf, dass es letztendlich der Glaube an die unbedingte Kraft der Liebe ist, die in Katastrophen- und Krisenerfahrungen am Leben hält. Dann beschäftigte die Gruppe länger die Frage, ob nicht gerade Krisen- und Verlustserfahrungen die Chance bieten, den Wert des Lebens schätzen zu lernen, nach seinem Sinn zu fragen, Sinn zu erfahren, indem die Zusammenhänge und Verbindungen hervortreten, die auch noch in der Krise tragen.

So wirken die Massenmedien als ein entscheidender Faktor religiöser (Symbol-)Bildungsprozesse. Es zeigt sich, dass insbesondere das Fernsehen einerseits mit seinem unendlichen Programmfluss zur sinnbestimmten Ritualisierung des Alltags beiträgt, es andererseits mit vielen Sendeformaten explizit religiöse Sinngehalte auf wirksame Weise vermittelt.

*Medienreligionshermeneutik als Aufgabe theologischer Arbeit
und religiöser Bildung*

Lässt sich das Fernsehen als religiöses Alltagsritual beschreiben, dann kann es auch als ein Phänomen gelebter Religion in Anspruch genommen werden. Dann führt es Motive einer transzendenzbezogenen Lebenssinndeutung, die freilich immer am Ort individueller Subjektivität vollzogen wird, mit sich.¹² Dann gehört es zu den Ritualen und ihren symbolischen Formen, die individuell vollzogene Lebenssinndeutungen anregen. Es gibt etwas zu schauen, zu erleben, zu denken. Es fügt sich den traditionellen Kontexten religiöser Kommunikation und Bildung ein. Es tritt neben den religiös inspirierenden Umgang mit den Bildern und Symbolen der Bibel.

Das gegenwartskulturelle Leitmedium des Fernsehens kann jedenfalls auch individuelle religiöse Selbstdeutungen anregen. Zeitgenössische Individuenreligion äußert sich heute schließlich oft als Suchbewegung. Sie entwickelt sich im Gespräch, z.B. im Anschluss an einen Kinobesuch oder eine Video-Session. Dem religionshermeneutisch sensiblen Blick zeigt sich immer wieder, wie in den neuen, durch die literarischen und vor allem audio-visuellen Medien, allen vor an dem Fernsehen, vielfältig transformierten und reproduzierten symbolischen Welten, ihren Bildern und Erzählungen, die Arbeit an letzten Fragen weitergeführt wird.

Religiöse Deutungsprozesse bewegen sich immer weniger im Rahmen eines Kanons feststehender Wahrheiten, wie er früher mit Bibel, Katechismus und Gesangbuch gegeben war. Religiöse Deutungsprozesse, die am Ort der Individuen vor sich gehen und die von diesen selbst vollzogenen sein wollen, binden sich auch an Filme, ihre eindrücklichen Bilder und großen Erzählungen, besonders dann, wenn diese eine Vorstellung davon vorsetzen, was es heißt, durch Verlust- und Katastrophenerfahrungen hindurch sein Leben zu gewinnen. Medienreligionshermeneutik versucht werkästhetisch solche Interpretationsangebote zu erfassen, wie sie etwa durch einen Film gemacht werden. Sie geht rezeptionsästhetisch vor, um zu erfassen, was das individuelle Subjekt aus den Medien- und Deutungswelten, in die es auf vielfältige Weise hineingerät, auf seine Weise macht.

Religionshermeneutik ist somit, auch wenn sie sich dem Fernsehen zuwendet, die Kunst des Verstehens individuell vollzogener Prozesse der Aneignung religiöser Symbole. Sie liefert Deutungen derjenigen Deutungen,

¹² Vgl. die näheren Ausführungen zu diesem Religionsbegriff in: W. GRÄB, *Sinnfragen. Transformationen des Religiösen in der modernen Kultur*, Gütersloh 2006.

die die Individuen leisten, indem sie religiöse Symbole in ihrem Sinngehalt erschließen. So kann sie den Vorgang der religiösen Deutung von Erfahrung, der sich in den symbolischen Gehalten verdichtet, *für* die Individuen selbst *explizit* werden lassen. Wo solche Deutungsprozesse Angelegenheit nicht nur theologischer Experten sind, stellen sie somit zugleich den Grundvorgang religiöser Bildung dar, sei es, dass dieser vor dem Fernseher, oder eben auch im Kino, im Konzert, im Theater, im Fußballstadion oder in einem Gottesdienst geschieht. Hermeneutisches Bewusstsein sorgt dafür, dass die religiöse Erfahrung sich ihres Unbedingtheitsgehaltes auch bewusst wird, freilich ohne dass dies in der Sprache der Theologie geschehen muss. Es ist in der Regel die Sprache der Explikation von Gefühlen und Überzeugungen. Aber dann ist die religiöse Erfahrung nicht nur da, sondern sie steht im Licht einer bestimmten Deutung und weiß daher um sich. Es muss allerdings nicht der Begriff der Religion fallen, nicht vom Glauben oder von Gott die Rede sein. Es kann auch nur gesagt werden, wie wunderschön das doch ist, wie faszinierend, „sagenhaft“ oder wie tief ergreifend und bewegend, tröstlich, ermutigend, mit Zuversicht erfüllend. Solange die Beschreibung lediglich auf diese Weise erfolgt, bleibt allerdings die Unterscheidung von der ästhetischen Erfahrung schwierig, wenn nicht unmöglich. Um die Kunst der Unterscheidung zu üben, wird deshalb doch die Sprache der theologischen Dogmatik wichtig. Sie kann den impliziten, verborgenen religiösen Sinn der existenziellen Unbedingtheitserfahrung explizit und damit als religiöse bewusst machen.

Natürlich vergegenwärtigen die kirchlichen Rituale und Liturgien ausdrücklich die christliche Lebens- und Weltanschauung. Die Symbole der Schöpfung, Rechtfertigung, Erlösung sind bedeutungsvolle Zeichen, die für Grundunterscheidungen in der christlichen Weltansicht und Lebensauffassung stehen. In der Teilnahme an den Ritualen der Kirche erfassen Individuen den Sinn dieser Symbole zumindest auf implizite Weise. Er kann dann auf dem Wege intentionaler Lernprozesse auch hermeneutisch erschlossen werden. Traditionellerweise verläuft religiöse Bildung über die Teilhabe am Gottesdienst der Gemeinde, im Verbund mit einem Unterricht, der den Deutungssinn der christlichen Symbole erschließt. Religiöse Bildung kann im Kontext des Christentums nicht auf die Teilnahme an der kirchlichen Kultpraxis, auf die Performanz ihrer Rituale und die darauf aufbauende Hermeneutik von deren symbolisch vermittelten Deutungsgehalten verzichten.

Es ist heute aber eben auch davon auszugehen, dass es nicht unerheblich die Rituale des Fernsehkonsums und, in bestimmten medienbiographischen

Phasen, die des Kinobesuches sind, in denen die Vorstellungen vom Lebenssinn, Metaphern für Deutungen des Unbedingten und Kontingenten, aufgebaut und angeeignet werden. Intentionale religiöse Bildungsanstrengungen in Kirche und Schule verlangen deshalb, dass die *implizit* religiösen Sinngehalte, die durch Massenmedien vermittelt werden, in ihnen *explizit* erschlossen werden.

Die Religion der Individuen will heute die selbst vollzogene Sinnstiftung sein. Sie erfolgt im Medium vielfältig vorgegebener, die eigene Wahlfreiheit ermöglichender und fordernder symbolischer Welten. Darin liegt der Erfolg populärer Religionskulturen wie wir sie in der literarischen Esoterik finden, in der Performance charismatischer Gemeinden, in der telegenen Papstkirche, aber auch in den Ritualen der großen Fußballstadien und auf den Kirchentagen. Der einzelne lässt sich religiös dort auf eine Sache näher ein, wo er sich angesprochen und zum selbst vollzogenen Sinnkonstrukt angeregt findet. In religiösen Bildungsprozessen kommt es immer stärker auf die ästhetischen Anmutungsqualitäten an. Dass es Spaß macht, interessant und unterhaltsam ist, wird wichtig, dass ein Deutungsangebot subjektiv einleuchtet, in seiner Lebensdienlichkeit und Praxisorientierung evident ist und vor allem die spielerische Aneignung ermöglicht.

Die moderne Gesellschaft hat nicht zur Auflösung, sondern zur Verflüssigung und Fragmentierung der religiösen Traditionen, ihrer Symbole und Rituale geführt. Auch große Filme symbolisieren immer wieder den Transzendenzbezug in Grenzerfahrungen und provozieren die eigene konstruktive Sinnbildungsaktivität. Ihre Sinnangebote können bewusst und selbsttätig angeeignet werden. Von einer religionshermeneutisch verfahrenen Praktischen Theologie wird heute deshalb beides verlangt, einerseits die gegenwartsbezogene Auslegung fundamentaler Bestimmungen der Lebens- und Weltdeutung in den symbolischen, biblischen und kirchlichen Überlieferungen des Christentums, andererseits das Entdecken der Weiterführungen, Transformationen und Verfremdungen religiöser Gehalte *in* den Bildwelten und großen Erzählungen, die die Filme des Fernsehens und Kinos permanent aufbauen bzw. umformen und zur individuellen Übernahme und Aneignung anbieten.

Religiöse Erfahrung wird ermöglicht und befördert mit dem Eintritt in die symbolischen Welten der Religion wie der populären Gegenwartskultur. Religiöse Bildung zielt allerdings auf die hermeneutische Erschließung dieser Erfahrung. Mit ihr erst wird sie als religiöse bewusst, damit aber auch unterscheidungs-fähig und in ihrem Wahrheitsgehalt diskutierbar.